

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,  
und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes  
sei mit uns allen! Amen.*

Liebe Gemeinde,

Sie dürfen jetzt Mäuschen spielen und an einem typischen Gespräch zwischen dem Gymnasiallehrer Studienrat Klaus Fuchs und seinem Schulleiter teilnehmen: Im Zuge der großartigen – Achtung Ironie! – Digitalisierungskampagne an deutschen Schulen hatte die Stadt Lüneburg angekündigt, dass jede Lehrkraft einen dienstlichen Computer bekommen sollte. So weit, so gut! Dass das Ganze dann zwei Jahre dauern sollte, bis endlich Geräte auf den Tischen im Lehrerzimmer standen, ist eine andere Geschichte! Nun war völlig offen, welche Computer von welchem Hersteller es werden sollten. Und der Fuchs, der gerne mit Apple-Geräten arbeitet, weil sie so unkompliziert zu bedienen sind, wusste, dass es etlichen anderen Kolleginnen und Kollegen genauso geht, startete eine Umfrage, wer denn gerne ein Apple-Gerät bekommen möchte. Daraufhin wurde ich ins Zimmer des Schulleiters zitiert, der dort schon mit einer dicken Ausgabe des Schulgesetzes auf mich wartete, und mir dann eröffnete, dass ich meine Kompetenzen überschritten hätte und ausschließlich er für die Abfrage solcher Informationen zuständig sei, da er ja auch die Verhandlungen mit der Stadt führe, welche Geräte an der Schule eingeführt werden sollten. Und er könne mir auch gleich die Paragraphen im Schulgesetz zeigen, in denen das geregelt sei.

Ich wurde also ermahnt und aufgefordert, diese Umfrage unverzüglich zu stoppen, sonst werde das dienstrechtliche Konsequenzen haben.

Hier traf also ein großes Ego auf eine gut gemeinte Initiative und endete in einer Demütigung des Untergebenen.

Hören wir nun den Predigttext aus dem Matthäusevangelium, wo es in Kapitel 4 in den Versen 1-11 um scheinbar etwas ganz anderes geht:

*<sup>1</sup> Danach wurde Jesus vom Geist Gottes in die Wüste geführt, weil er dort vom Teufel versucht werden sollte. <sup>2</sup> Nachdem er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, war er sehr hungrig.*

*<sup>3</sup> Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: »Wenn du Gottes Sohn bist, dann befiehl, dass diese Steine hier zu Brot werden!« <sup>4</sup> Aber Jesus gab ihm zur Antwort: »Es heißt in der Schrift: ›Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.«*

*<sup>5</sup> Daraufhin ging der Teufel mit ihm in die Heilige Stadt, stellte ihn auf einen Vorsprung des Tempeldaches <sup>6</sup> und sagte: »Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürz dich hinunter! Denn es heißt in der Schrift:*

*›Er wird dir seine Engel schicken;*

*sie werden dich auf ihren Händen tragen,*

*damit du mit deinem Fuß nicht an einen Stein stößt.«*

*<sup>7</sup> Jesus entgegnete: »In der Schrift heißt es aber auch: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern!«*

*<sup>8</sup> Schließlich ging der Teufel mit ihm auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit <sup>9</sup> und sagte: »Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.« <sup>10</sup>*

*Darauf sagte Jesus zu ihm: »Weg mit dir, Satan! Denn es heißt in der Schrift: ›Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten; ihm allein sollst du dienen.«*

*<sup>11</sup> Da ließ der Teufel von ihm ab. Und Engel kamen zu ihm und dienten ihm.*

Eine fremde Welt begegnet uns da: Für Jesus ist die Existenz des Teufels völlig selbstverständlich. Er ist der Inbegriff des Versuchers, des Bösen, desjenigen, der alles durcheinanderbringt und Chaos stiftet und uns an unseren Vorhaben hindert. Er ist im Neuen Testament der Herr der Dämonen, die völlig natürlich zum Leben der Menschen gehören, von ihnen Besitz ergreifen, sie lähmen, blind oder wahnsinnig machen. Alles Zustände, die wir bei uns oder anderen kennen, die wir heute aber mit Psychologie, Medizin und Logik erklären und heilen wollen.

Das interessiert weder Matthäus, der uns diese Episode aus dem Leben Jesu erzählt, noch Jesus selbst: Für sie ist klar, woher das alles kommt, nämlich aus der lebensfeindlichen und gottfernen Sphäre des Teufels. Kurz vorher erfahren wir im Matthäusevangelium von der Taufe Jesu im Jordan und dass Gott gesagt hat, dass dieser Jesus Gottes geliebter Sohn sei. An ihm habe Gott gefallen. Und jetzt kommt gleich die Überprüfung hinterher, ob das denn auch wirklich so ist und was das eigentlich heißen soll.

Drei Prüfungsteile werden Jesus auferlegt: Im ersten geht es darum, dass der hungrige Jesus seine Macht benutzen soll, um seinen Hunger zu stillen, nämlich aus Steinen Brot werden zu lassen. Man kann sich vorstellen, dass Jesus nach vierzig Tagen des Fastens einen Bärenhunger haben musste. Es geht also um ein verständliches Bedürfnis, das es zu befriedigen gilt.

Doch Jesus gibt nicht einfach seinen Bedürfnissen nach, sondern verweist darauf, dass er seinen Hunger auch anders stillen kann und

nicht von seinen körperlichen Nöten allein bestimmt wird. Der Teufel hat sich also eine erste Abfuhr geholt. Nun wird er spitzfindiger und erfindungsreicher. Er zitiert wie Jesus vorher die Heilige Schrift und fordert ihn auf, ein Schauwunder zu vollbringen und sich vom Dach zu stürzen und dabei nicht zu sterben. Der Teufel baut fest darauf, dass Jesus nicht auf seine Star-Allüren verzichten können wird und nun nach seiner öffentlichen Einsetzung als Sohn Gottes bei der Taufe allen zeigen will, wie groß Gott und er als Gottes Sohn ist. Doch auch für dieses Kompliment und diese Schmeichelei ist Jesus nicht empfänglich. Jesus zeigt sich erst bei seiner Wiederkunft und dem Jüngsten Gericht als Gottes Sohn. Und er verwandelt erst dann Steine in Brot, wenn es darum geht, mehrere Tausend andere Menschen zu speisen. Und zum Schluss geht es um die absoluten Machtfantasien, als der Teufel Jesus alle Länder und Herrschaften der Welt zeigt und sie ihm anbietet, um seine Allmacht auszuleben.

Es geht hier in diesem Text nicht darum, uns Jesus als strahlendes Vorbild hinzustellen. Jesus wird menschlich dargestellt: er ist allen Versuchungen, die wir Menschen kennen, ausgesetzt: wir benutzen oft physische oder soziale und politische Macht, um unsere Bedürfnisse durchzusetzen. Da sind wir wieder bei meinem narzisstischen Schulleiter, der zeigen muss, wer hier das Sagen hat; Männer üben physische Gewalt gegenüber Frauen und Kindern aus, sozial Höhergestellte lassen die anderen spüren, dass sie nicht zur Elite gehören, Ältere lassen Jüngere jahrelang in Wartestellung sich warmlaufen, bevor sie selbständig und unabhängig agieren dürfen, Eltern gestehen ihren Kindern keine Meinung zu, sondern erwarten, dass sie funktionieren.

Jesus, der eine ungleich größere Macht hat, muss aber weder physische noch soziale Gewalt bemühen, um er selbst zu sein. Er verzichtet genau darauf und ist bei den Opfern dieser allzu menschlichen Selbstbehauptung. Er ist an der Seite der Schwachen und Machtlosen und befähigt sie, ihr Leben überhaupt auszuhalten und dann sogar auch noch einen Sinn darin zu finden. Und zwar geht es nicht darum, dass Gott die Opfer ruhig hält, damit die anderen immer so weitermachen können. Nein, Jesus gibt den Opfern Stärke und Kraft zu bestehen und Alternativen zu entwickeln. Die Menschen können sich darauf verlassen, dass er sie erhört, wenn sie rufen, wie es in Psalm 91 heißt, der diesem Sonntag seinen Namen »Invokavit« gegeben hat.

Wir können oft nicht so selbstbewusst und stark dem Teufel entgegentreten, wie Jesus es in diesem Abschnitt des Matthäusevangeliums tut. Wir sind nicht Gott! Aber wir dürfen uns darauf verlassen, dass er an unserer Seite ist, wenn wir im Schlamassel stecken. Wir stehen vor vielen Herausforderungen, Kriegen, eine immer unübersichtlicher werdenden Gesellschaft mit vielen Spannungen und unterschiedlichen Lebensentwürfen, die wir nicht immer verstehen. Viele fordern ihre Rechte ein und schrecken nicht davor zurück, alles einzusetzen, um sich selbst durchzusetzen. Sie ermächtigen sich selbst auf Kosten aller anderen.

Und genau hier legt unser Predigttext den Finger in die Wunde: Der allmächtige Gott braucht keine anderen Mächte und keine Demütigung anderer, um seine Macht zu zeigen, sondern er ist in den Schwachen mächtig und ist im Kern seines Wesens bescheiden.

Und wenn schon Gott auf all dies verzichten kann, müssen auch wir Menschen nicht auf Macht, Gehorsam und Demütigung zurückgreifen, um wir selbst zu sein.

Lassen wir uns von dieser Bescheidenheit und dem Ruhen in sich selbst anstecken: wir können ganz entspannt wir selbst sein, ohne auf andere herabzublicken, uns abzugrenzen oder sie zu attackieren.

Denn wir werden von Gott geliebt, von dem allein unsere Würde abhängt, der sie uns schenkt. Wir müssen sie nicht erstreiten und behaupten. Wir müssen uns nicht selbst zu Herren über Leben und Tod aufschwingen, sondern können uns getrost in seine Hände geben, weil wir gar keinen Widerspruch zwischen unserem Willen und Gottes Willen spüren, wenn wir uns auf seine Gnade einlassen und darauf, auf Gnade angewiesen zu sein. Aus der Gnade heraus finden wir Kraft für Veränderungen, die vielleicht schmerzhaft, aber heilsam sind. Glaube ist kein Vertrösten auf morgen, sondern ein Leben im Hier und Jetzt.

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*